

125

Satellit

des

Siebenbürger Wochenblatts.

No. 8

Kronstadt, 27. Januar

1848.

Krankhafte Zeichen des Separatismus.

Unter dieser Ueberschrift commentirt der Hirado den in No. 1 d. Bl. mitgetheilten Instruktionsentwurf für die hiesigen Universitätsabgeordneten; wir lassen, weil unsere mehrsten Leser den Hirado nicht lesen, um hiermit den ganzen Inhalt bekannt zu machen, den Aufsatz in treuer Uebersetzung folgen und fügen demselben punktweise unsere Bemerkungen bei.

„Im verflohenen Landtag ist viel, sehr viel anders geschehen als auf den frühern, und darunter konnte wohl kaum etwas für die Männer der rechten und linken Seite gleichmäßig auffallend erscheinen, als daß im nordwestlichen Theil des Landtagsaales 22 Abgeordnete, dieser fest aneinander haltende Phalanx, fast in allen Fortschrittsfragen mit der größtentheils in der Minderheit gebliebenen Opposition stimmten. Aus diesen Erscheinungen folgerten wir, als unermüdete Optimisten, zweierlei, nämlich: 1) daß die Sache des Fortschrittes schon darum nicht der Regierung zuwider sei, weil diese Herren, welche der Vorwurf einer den Interessen der Regierung zuwiderlaufenden Richtung bisher mit dem wenigsten Rechte treffen konnte, so viel einflußmäßigen Scharfsinn besitzen müssen, um jedesmal, wenn sie sich von ihren Sätzen erheben, zu wissen, ob sie für oder gegen die Regierung stimmen? und 2) daß eben dieserwegen einerseits und andererseits, weil 22 sichere Stimmen selbst in einer solchen Kammer, wie die siebenbürgische, von nicht geringem Gewichte sind, die Fortschrittsfragen auch bei uns eine Zukunft hätten.“

Daß unsere 22 Abgeordneten fest an einander halten, gebietet die Pflicht der Selbsterhaltung, besonders wo es sich um Wahrung von Nationalrechten und Interessen handelt, unsere Schwesternationen sind uns hierin mit rühmlichem Beispiele vorangegangen, und werden wohl nicht übel nehmen, wenn wir die Lehre, die sie uns gegeben haben, befolgen; ja sie müßten uns mit Recht tadeln, hätten wir es nicht gethan. Einem gemäßigten, vernünftigen Fortschritt waren die Sachsen nie abhold, sie haben den Geist, die Forderungen der Zeit wohl auch erfaßt; sie stimmten im Interesse der Regierung, weil sie darin die wohlthätigsten Folgen für das Land voraus sahen und die väterlichen Absichten derselben nicht verkanneten oder verkennen wollten. Was die 22 Stimmen in der Waagschale der so ungleichartig zusammengesetzten und

auf kein gerechtes Verhältniß gebauten siebenbürgischen Kammer wiegen, hat die Erfahrung hinlänglich gelehrt; was zählen auch 22 gegen 300 Stimmen? das nummische Uebergewicht entscheidet.

„So, fährt der Hirado fort, urtheilten wir über das Zusammentreffen der Abgeordneten der sächsischen Kreise mit unsern Gesinnungsverwandten und glaubten, es solle nur ein Gesetz zur Beschwichtigung der sprachlichen Reibungen zwischen uns treten: so werde die so oft schmerzlich wahrgenommene Absonderung in Annäherung, das Nähren von Sonderinteressen in Unterstützung der Interessen des gemeinschaftlichen Vaterlandes umgewandelt werden. Das Sprachgesetz erschien welches unsern sächsischen Brüdern so viel gewährte, als es nur dann mehr hätte gewähren können, wenn uns die Rolle jenes Hausherrn zugefallen wäre, welcher vor seinem willig aufgenommenen und lange Zeit hindurch an allen möglichen Wohlthaten Theilnehmenden, aber eben hierdurch übermüthig gewordenen Gaste leiglich selbst mit dem Hut in der Hand zu bitten gezwungen wäre, es möge ihm auch erlaubt werden, an seinen eigenen Tisch zu sitzen. Und nach Erscheinen dieses Gesetzes wurden wir nur noch mehr in unserm Glauben bekräftigt, daß der Apfel der Zwietracht nun aus unserer Mitte verschwunden sei und wir einmüthig und mit vereinten Kräften auf das eine heilige Ziel hinarbeiten würden.“

Daß durch das Sprachgesetz die Hauptquelle gegenseitiger Reibungen und Zerwürfnisse verstopft ist, wird man wohl beiderseits der hohen Weisheit der Regierung Dank wissen, und Frevel wäre es, das Nachtgespenst der Zwietracht von welcher Seite immer wieder heraufzubeschwören. Herzlich freuen sollen und wollen wir uns über den Fortschritt der in raschem Aufschwung begriffenen ungarischen Sprache, die außer dem Nutzen, welchen überhaupt Sprachkenntnisse gewähren, gründlich zu erlernen unsere Stellung im gemeinsamen Vaterlande und der Verkehr mit den Schwesternationen gebietet; doch mögen diese ein gleiches thun, denn sie können die Kenntniß der deutschen Sprache eben auch aus vielen Rücksichten nicht entbehren. Von den Fesseln einer todten Sprache befreit, unter denen wir lange genug geseufzt, ist es uns nunmehr beiderseits vergönnt, uns in unserm Amtverkehr der süßen Laute der Muttersprache zu bedienen, für welche mit Recht gegenseitige Achtung in Anspruch ge-

125

125

nommen wird. Mit gebührender Achtung werden unsere Behörden die in ihrer Muttersprache abgefaßten Zuschriften unserer Ungar- und Szeklerbrüder behandeln, dafür aber auch erwarten können, daß ihnen mit gleicher Achtung begegnet werde; sonst könnten sie, könnten wir uns selbst nicht achten. Nur auf dem friedlichen Wege der Einigung kann Zeuge der Geschichte des gemeinschaftlichen theuern Vaterlandes Wohl erzielt werden, nicht aber wenn um des Verfassers Gleichniß anzuwenden, der Gast statt vom Hauswirth ebenfals an den Tisch gesetzt zu werden, an den Herd oder gar vor die Thüre gewiesen wird, denn der Gast hat dem Wirth den Quartier schon mit gehörigen Zinsen binnen dem Zeitraum von siebenhundert Jahren bezahlt, und verdient deshalb einen Platz neben ihm am Tische.

„In diesem unserm Glauben, bemerkt der Hirado ferner, obwohl wir ihn so leicht nicht aufgeben werden, hat uns, wir müssen es gestehen, der in Nr. 1 der Beilage zum Kronstädter Wochenblatt mitgetheilte Instruktions-Entwurf für die daßigen Abgeordneten eben so unangenehm als unerwartet erschüttert, welcher falls er angenommen wird, den Kronstädter Abgeordneten bei der Nationalversammlung zur Richtschnur dienen soll. Lassen wir einige Punkte derselben näher auf.“

„Obenan wird die Aufmerksamkeit der Abgeordneten auf die durch Hermannstadt und Kronstadt zu führende Eisenbahn gelenkt, und dies ist ein sehr schönes, auch von unserer Seite nur mit Anerkennung begleitetes Streben, welches, wie wir in diesen Spalten schon öfter erklärten, auch wir Ungarn und Szekler von unsern sächsischen Brüdern ablernen könnten. Was bedeuten aber denn die Worte am Ende des Punktes: „unsere Abgeordneten haben alles aufzubieten, um diese Sache zur allgemeinen Nationalangelegenheit zu machen.“ Ist hier bloß die Absicht, Sympathien für die Eisenbahnsache zu wecken, Kräfte anzulocken und zu concentriren in dem Bereiche, wohin sich die Wirksamkeit der Nationalversammlung erstreckt, ja auch darauf hinzuwirken, daß in den Gegenden, wo die sächsische Nation am unmittelbarsten interessiert ist, je eher je besser eine Eisenbahn durchgeführt werde, diese Absicht ist, sagen wir, sehr schön, und in wie weit den Bürgern desselben Vaterlandes eben auch nicht übel zu nehmen ist, wenn bezüglich der Bahnlinien sich auch örtliche Interessen geltend machen, denn Jedermann steht sich selbst am nächsten, können auch wir sie nicht tadeln. Nur das wünschten wir zu wissen: welche allgemeine Nationalangelegenheit die löbl. sächsische Nation haben kann, die außerhalb den Angelegenheiten des gemeinsamen Vaterlandes steht?“

In keiner Beziehung kann wohl irgend ein in der Neuzeit aufgetauchtes Project so geschaffen sein, das allgemeine Interesse für sich in Anspruch zu nehmen, als die Eisenbahnsache mit ihren unabsehbaren Folgen für die Zukunft des Handels, der Gewerbe, des materiellen, politischen, ja selbst intellectuellen Fortschrittes unseres Vaterlandes. Richtig erkannten dies Hermannstadt und Kronstadt, als sie im April v. J. Deputationen nach Preßburg und Wien entsendeten, um auf diesem für uns ziemlich unbekanntem Gebiete, Forschungen zu machen, Erfahrungen über die nothwendig zu treffenden Einleitungen zu sammeln und über das Ergebnis derselben ihren Sen-

den getreu Rechnung zu tragen. In einem umfassenden Bericht legten dieselben nach ihrer Heimkehr ihre gemachten Erhebungen nieder, und das hiesige Publikum beschloß auf Grundlage desselben, die Eisenbahnfrage zu einer allgemeinen Landesangelegenheit, wie sie es auch sein muß, zu machen, erklärte sich zugleich für den Anschluß an die Arader Bahnlinie, als den nächsten und mit den mindern Kosten verbundenen Weg zur Durchführung einer Eisenbahn durch Siebenbürgen in die Walachei mit der Ausmündung an die Donau; welchem gemäß denn nicht nur die hiesigen Landtagsabgeordneten auf ein Expropriationsgesetz und Feststellung der Bahnlinie anzutragen angewiesen, sondern auch die übrigen sächsischen Kreise eben so wie die ungarischen Gerichtsbarkeiten, durch deren Gebiet die Bahn führen sollte, zur thatkräftigen Mitwirkung aufgefordert, endlich auch der erwähnte Bericht der h. k. Landesregierung zur höhern Einsicht unterlegt wurde. Kann ein solch offenes Verfahren mit Recht als *Spatriotismus* bezeichnet werden? — Es wurde auf dem Landtage bei Entwerfung eines Expropriationsgesetzes, wie wohl von einer andern Seite, die Eisenbahnfrage zur Verhandlung gebracht und eine Bahnlinie vorgezeichnet, welche, abgesehen von ihrer ungleich längern Ausdehnung, größeren Schwierigkeiten und dadurch bedingten viel bedeutendern Kosten besonders dem levantischen Handel eine neue Straße und Richtung geben sollte. Seit Jahrhunderten bestandene Handelswege lassen sich aber nicht so leicht ändern und der berechnende Handelsmann wählt lieber den kürzern Weg; darum mögen sich auch unsere Schwesternationen nicht durch nationale Sympathien bestimmen lassen auf einem Felde, wo die Nationalität nicht in Betracht kommt, sonst könnte es leicht zur nächsten Folge haben, daß unser Vaterland umgangen und die Bahn von Arad oder Temeswar aus an der Donau hinabgeführt würde und dann fährt wohl ihr schönen Träume für das materielle Gedeihen unsers ohnehin so sehr zurückgebliebenen Landes! Hier gilt es, wenn irgendwo, jedes Sonderinteresse verstummen zu machen und sich auf den Standpunkt des siebenbürgischen Staatsbürgers im edelsten Sinne, ob man zu dieser oder jener Fabel geschworen hat, zu versetzen, will man anders nicht über kleinlichen Rücksichten untergehn. — Daß Klausenburg und der Norden Siebenbürgens durch eine Zweigbahn an die durchs Maroschthal hereinführende Hauptbahn angeschlossen werde, müssen wir sowohl im allgemeinen Landes- als auch in unserm eignen Interesse nur sehr wünschen, doch soll der Zug des levantischen Handels seine alte mehr- hundertjährige Straße beibehalten. Den Zweck der Eisenbahnen hier weiter zu erörtern, halten wir für überflüssig und verweisen diesfalls auf No. 6 des Siebenbürgischer Boten welche, während dieser Aufsatz unter der Feder war, erschien und hierüber genügende Antwort gibt. Daß nun die hiesige Communität vorschlägt, den Abgeordneten zur Nationsuniversität die Weisung zu erteilen: die Eisenbahnfrage zur Nationalangelegenheit zu machen, d. h. die übrigen sächsischen Kreise ebenfalls thatkräftig zur baldigen Verwirklichung mitzuwirken, aufgefordert werden sollten, ist nach den frühern Vorgängen vollkom-

125

men folgerecht; übrigens müssen wir dem Hirado ver-
sichern, daß weder eine noch die andere Nation in Sie-
benbürgen allein und aus eigener Kraft Eisenbahnen bauen
wird und nur vereinte Kraft und Ausdauer zum sichern
Ziele führen kann.

(Schluß folgt.)

Erklärung

zur „neuen Art Industrie-Fortschritt“ in No. 102
1847 des Satelliten.

Die Wollweberzünfte in Hermannstadt und Kronstadt
ließen sich von K. Karl VI. unterm 12. August 1729
achthundvierzig Artikel bestätigen, von welchen Artikel 6
folgendermaßen lautet: „ — wie denn hiermit einem je-
dem Meister freigestellt wird, sich auf neue Inventiones
(Erfindungen und Verbesserung der verfertigenden Waa-
ren zu legen, insoweit solche dem gemeinen Wesen des
Landes unschädlich sein, welches nicht die Zunft, sondern
die Obrigkeit des Orts oder auch die Landesobrigkeit zu
erkennen und solche nach Befund der Sachen einzustellen,
oder zu erlauben befugt sein soll, wie dann diejenigen
Meister, so vor anderen etwas Gutes machen können, sie
mögen jung oder alt sein, von der Obrigkeit des Orts
sonderbaren Schutz gegen ihre Mitmeister, so sie darum
beneiden oder drücken möchten, zu genießen haben sollen.“
So vernünftig dachten unsere Zünfte vor 119 Jahren.
Die nämliche Gesinnung bekräftigten sie auch später bei
der allgemeinen Zunft-Verbesserung im letzten Tugend-
jahrhundert. Denn die anfangs genannten
Zünfte erklärten sich bestimmt für die unveränderte Bei-
behaltung des angeführten 6. Artikels. Selten nun heut-
zutage ähnliche Artikel und Grundsätze in der Wirklich-
keit nicht mehr? Hat man jetzt eine neue, bessere Ver-
nunft erfunden, die nicht auf der alten, geschichtlichen
Bahn vorwärts, sondern in chinesischer Abperrung
rückwärts will? — Meine Herren! Wenn es sich bei
den Zünften einzig um das Wohl und Weh Einzelner,
um das Schicksal einiger hundert Handwerker handelte.
Wenn nur diese Einzelnen, weil sie einmal auf die Be-
dürfnisse und Forderungen der Gegenwart nicht hören
wollen, von Tag zu Tag armseliger, elender würden, so
bliebe dem Vaterlandsfreunde kaum anderes übrig, als
über den zunehmenden Verfall unserer Handwerker sein
Mitleid darin auszudrücken: wem nicht zu rathen ist, dem
ist nicht zu helfen. Sollte man sich vor Aerger die Haar
ausraufen, weil z. B. in Hermannstadt die vornehmsten
Häuser ihre innere Einrichtung entweder aus Pesth oder
Wien kaufen müssen, denn die heimischen Handwerker
halten in der Regel weder Termin, noch verstehen sie es,
nach dem Geschmack der Zeit zu arbeiten, und was sie
auch am Ende herstellen, kostet am Platz ebensoviel als
die in Wien erzeugte Waare sammt den Transportkosten?
Darf man sich daran stoßen, daß viele tausend Gulden
auf diese Weise aus dem Lande gehen, weil die Hand-
werker nach dem Wunsche der Kunden entweder nicht ar-
beiten können oder nicht wollen? Glaubet mir, der

Einzelne als solcher, wird sich zu trösten wissen; er wird
sich helfen, ob die Zünfte dem Zeitgeist folgen oder nicht!
Aber nicht das ist hier die Frage; sondern das, ob die
sächsische Nation, ob das Land noch länger ruhig zusehn
soll, wie die sächsischen, die siebenbürgischen Handwerks-
erzeugnisse von den ausländischen Märkten durch die
deutschländischen, französischen, englischen, sogar russischen
Waaren immer mehr verdrängt, im Inlande hinwieder
wegen träger, unbefriedigender Besorgung der heimischen
Kunden ihre Absatzkreise immer enger werden? Es fragt
sich, was insonderheit für die sächsische Nation rathamer
sei, die Zünfte aus ihrem mittelalterlichen Monopolschlaf
kräftig aufzurütteln, oder durch dieselben, bei ferner ge-
staltetem Mißbrauch der Zunftformen, das Institut selbst,
das theure Eigenthum nicht nur der Zunftgenossen, son-
dern vorzüglich der sächs. Nation als Gesamtheit, in
die Grube tragen zu lassen? — Nimmermehr! Es wird
und muß noch Mittel geben, die Zünfte mit dem Geiste
des Wettbewerbes auszusöhnen; ihnen die Furcht und
den Schrecken vor aufstrebenden Talenten, ausgezeichneten
Wetteiferern zu benehmen; ihnen die Herzlosigkeit
fühlbar zu machen, mit welcher, nicht allein zugewanderte
deutsche Gewerbsgenossen von hervorragender Begabung,
sondern eingeborne, heimische Sachsenbrüder ausgezeich-
neten Rufes so lange intrigirt und cabalirt worden sind,
bis sie aus Unmuth und Verzweiflung das Reisebündel
auf den Rücken nahmen, und ihr Geburtsland verließen,
um durch ihre Gewerbtätigkeit, ihre nützlichen Kenn-
nisse in Bukarest, Wien, Pesth u. s. f., berühmt zu wer-
den. — Vorwärts! Vorwärts! meine Brüder! Waget
es, dem Geist der Zeit mutbig ins Auge zu schauen! Grün-
det Gewerbschulen, und schicket eure Kinder fleißig darin!
Dem in 102 1847 des Satelliten mitgetheilten Vorfall*)
könnte ich noch ein Duzend ähnliche anreihen; Vorfälle,
die in eben so schneidendem, vielleicht noch schneidenderem
Gegensatz zu den Zeitforderungen stehen. Schicket die
Kinder in die Gewerbschulen; die es vermögen, auch in
das Polytechnikum nach Wien; es gibt ja vielleicht nur
eine einzige Zunft unter uns, welche im gegenwärtigen
Jahrzehend über ein Gutachten des Wiener Politechni-
kums erklärt hat, dieses europäisch-berühmte Institut sei
nicht competent, über die Bereitungsart und Güte ihrer
Farbe zu gutmeinen. Mag man die Zunftformen tau-
sendmal revidiren, repariren und reformiren; so lange
der Zunftgeist der alte, überlebte bleibt, wird und
kann dem Uebel nicht gesteuert werden; so lange müssen
die Gewerbsleute immer ärmer werden, innerer und äuße-
rer Handel immer rückwärts gehen, die Zünfte allmählich
aussterben und versteinen, und — daneben der Landbauer
verkümmern, und — und das Sachsenland allgemach in
völligen Nomadenzustand zurückfallen! Doch ich male viel-
leicht zu stark ins Graue. Setzt nur so viel. Es liegt
vor der sächs. Nationsuniversität ein Entwurf zu einer
verbesserten Gewerbsordnung. Das Werk ist rüchsig und
umfangreich; begreift 205 SS. Seine Haupttendenz ist,

*) Derselbe ist zu unserer Betrübnis in Hermannstadt vor-
gekommen.

125

die bestehenden Zunftartikel, mit den Forderungen der Zeit zu vermitteln. Dieser Entwurf wird mir, die Sache der Zünfte ausführlich zu besprechen, die gehörige Gelegenheit bieten.

Allerlei Neuigkeiten.

Vor wenigen Tagen wettete ein Tollkops um 100 fl. C.M. er werde sich, trotz des fortwährenden Eisganges, nur mit einer Stange bewaffnet von Ofen nach Pesth begeben, kurz die Donau zu Fuße passiren. Die Wette wurde gehalten. Der Waghals gewann sie, indem er überaus geschickt und gewandt von einer Scholle Treibeis zur andern sprang. — In der Nacht vom 12. auf dem 13. Jan hat der Eisstoß auf der Donau bei Pesth sich festgestellt. — Das jährliche Budget der Stadt Pesth ist bereits unter der Presse und wird nächstens zur Oeffentlichkeit gebracht. Die Pesther Zeitung fügt die Bemerkung bei: Möchte das löbl. Pesther Comitât bald folgen.

Aus den siebenbürger Comitaten Krasna, Zarand und Mitelszokol ist dem ungarischen Landtag ein Bittgesuch eingereicht worden in welchem der abnorme Zustand dieses Landes theiltes geschildert und zugleich gebeten wird, die ungarländische Legislatur möchte diese Comitate aus ihrer Lage befreien, was auch geschehen soll.

Aus Bern wird dem Constitutionel geschrieben, daß bei dem Vortort eine päpstliche Note eingelaufen sei, worin der päpstliche Hof die heiligthumschänderischen Handlungen, welche während des eidgenössischen Feldzuges begangen wurden, sehr beklagt. Nicht minder beschwerend spricht sich die Note über die Austreibung verschiedener religiöser Orden aus, deren Bestand in der Schweiz durch den Bundesvertrag gewährleistet sei.

Am 9. Januar soll sich eine schauerliche Geschichte, eine neue Othelliade in Pesth zugetragen haben. Ein Verliebter der seine Flamme täglich kälter werden sah und das gänzliche Verlöschen befürchtete, schnitt in einem Anfall von Verzweiflung dem geliebten Gegenstand beide Brüste ab.

Aus Schwyz wird gemeldet, daß man zu Einsiedeln in der Nacht am 6. Dreikönigstage auf die Statue des Kaisers Heinrich, welche auf dem Plage vor dem Klostergebäude steht, die österreichische Fahne mit dem doppelten schwarzen Adler aufpflanzt habe.

In den Kantonen Wallis und Freiburg protestiren die Bischöfe gegen die Angriffe auf die geistlichen Güter, und der Bischof zu Freiburg hat sogar auf einen Bannfluch hingedeutet.

Ein Zusammenstoß der weltlichen Gewalt mit der geistlichen ist mehr als wahrscheinlich; das Volk steht in seiner großen Mehrheit auf Seite der Regierungen.

Die englische Dampffregatte „der Rächer“ ist am 20. Dec. auf der Fahrt von Gibraltar nach Malta untergegangen. Von den 270 Mann, welche sich am Bord befanden, haben nur 8 ihr Leben gerettet. Die übrigen sind alle in den Fluthen umgekommen.

Das Großhandlungshaus Haber und Söhne in Frankfurt a. M. hat mit einer unermesslichen Summe fallirt. Einige Fabriken mußten in Folge dieses Sturzes in Großherzogthum Baden ihre Arbeiten einstellen, wodurch viele Menschen brotlos wurden. — Das Haus Arnstein und Eskeles in Wien hat, öfentlichen Blättern zufolge, an seine Geschäftsfreunde ein Circular erlassen, worin es sagt: obgleich mit 900,000 fl. bei dem Haberschen Falliment theilhaftig, habe es doch die Ueberzeugung, selbst wenn diese Summe total verloren würde, seine Verbindlichkeiten erfüllen und sein Geschäft erhalten zu können. Ferner soll dasselbe seinen Geschäftsfreunden seine Bilanz vorgelegt haben, woraus sich ein Aktivüberschuß von 6 Mill. Gulden ergebe. — Auf die Nachricht des Sturzes des Hauses Haber, schnitt sich der Assoste eines Wiener Hauses vor Schrecken den Hals ab, denn er hatte den Tag vorher für 150,000 fl. C.M. Wechsel acceptirt.

In Genua haben am 2. Jan. zwei große Verbrüderungs-Festmahl stattgefunden. Das eine gab der Märcese Cerratischen und dreißig Kohlentragern, ein anderes hielten viele Nobili gemeinsam, wobei jeder einen, auch zwei Baue-n oder Handwerker mitbrachte.

Die österreichischen Truppen in dem Herzogthum Modena sind folgendermaßen vertheilt: zwei Kompagnien in Carpi, vier in Modena, sechs in Reggio, zwei Schwadronen Fußaren in diesen drei Städten zusammen. Uebrigens hat unser Militär keine angenehme Stellung. In Modena lassen die Damen keinen Offizier in ihre Häuser und in ihre Logen im Theater. In Reggio besetzten junge Leute, als man erfuhr, die österreichischen Offiziere würden ins Caffè Grande kommen, in aller Frühe sämtliche Sitze, so daß die Offiziere, als sie kamen, keinen Platz mehr fanden.

Kürzlich hat der radikalen Florenzer „Alba“ zufolge in Rom eine Volkedemonstration stattgefunden, welche ihre Wünsche dahin ausdrückte: Aufhebung des Soldats, als ein Hauptmittel zur Hebung der Sittlichkeit in Italien, Abschaffung der Klöster und der vielen Festtage, kurz eine ganze Umwälzung in religiöser Hinsicht.